

Die modernen Raubritter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die modernen Raubritter.

Merk auf, mein Sohn! ich will Dir was erzählen
Wie große Diebe ungehängen stehlen,
Und wie das stolze Wort: Fiat justitia!
Nur immer ist für kleine Diebe da.
Denn ist man immer ehrlich, und zählt man zu den Dummen,
Muß man auch für den allerkleinsten Fehltritt brummen.

Im Lande, wo wir freien Schweizer wohnen,
Auf ihren Willen stolze Herren thronen,
Im Handschuh von Glacé, im schwarzen Schwalbenfrack
— Nicht wie des Mittelalters rohes Ritterpack,
Das sich vom Raub ernährte, recht dem Gesetz zum Hohne —
Doch reinlich sind sie nicht, auch nicht ganz zweifelsohne.

Es sind die Könige der Eisenbahnen
Nehmt ab den Hut! Und schwenket eure Fahnen.
Sie führen gut und reich ist jetzt der Gründer Heer —
Der Aktionär fährt schlecht, denn er fährt hinterher.
Der Gründer nimmt das Geld und auch die Dividende,
Die Pleite bleibt dem Volk, die Pleite ist das Ende.

Schreit nun das Volk, hat man's betrogen:
„Bilanzen und Prospekt, sie sind erlogen!“
Justiz und Polizei ruft man zur Hülfe her;
Doch vor dem gold'nen Kalbe, da edel's Weibe seht: —
„Ach, die Gerechtigkeit ist eine saure Traube!“
Die Botschaft hört das Volk, allein ihm fehlt der Glaube.

Laß, bied'res Volk, doch nur den Schwindel tragen,
Dein Jorn, er reizt die Gründer nur zum Lachen.
Die Welt beißt doch besteh'n und Mammon ist Dein Geld,
Dafür regiert doch auch der Gründer jetzt die Welt.
Wenn die Hermandad wollt' die Gründer Dir erkennen,
Wem wolltest künftig Du dann Dein Erspartes schenken?

Wir sind ein freies Volk! Frei ist der Schwindel,
Frei ist die Kunst und frei ist das Gefindel.
Wenn erst der letzte Frank in sich'rer Gründerhand,
Bist frei du jeder Sorg', geliebtes Vaterland.
Und macht Bankrott dann auch noch der Konkursverwalter —
Es bleibt dir doch ein Trost: der Spott des

Nebeispalter.

Gallerie berühmter Zeitgenossen.

Decazes.

Es ist das Loos der braven Männer, von ihren Zeitgenossen beschuldigt
und geschmäht zu werden und da Decazes zur Zeit sehr viel beschuldigt
und geschmäht wird, — — ist er zuverlässig ein sehr braver Mann.
Und wenn es stets der Braven Streben gewesen ist, dem gerechten Urtheile
der Mitwelt über sie gerecht zu werden, so ist er von den Bravsten der
Braven der Allerbravste, denn Decazes bestrebt sich sichtlich, nichts zu thun,
was die Meinung seiner Zeitgenossen über ihn — — verbessern könnte.

Im Glück nie verzagt und im Unglück nie übermüthig, fehlt
ihm keine jener glänzenden Eigenschaften, welche großen Männern nur der
Neid ihrer Zeitgenossen anzudichten pflegt.

Als Sproßling der freien Liebe einer jüdischen Ahnfrau schwärmt er
für napoleonische Freiheit, Liebe und hübsche Judenmädchen.

Eine Fälschung hat er sich bis jetzt noch nicht zu Schulden kommen
lassen; sein leicht zu verwundendes Ehrgefühl und sein zartbefaitetes Gemüth
begnügen sich schon mit der Fälschung der öffentlichen Meinung
und mit Thatsachen, die wären sie bewiesen, ihn der Fälschung schuldig
machen würden.

Im Uebrigen ist er — soviel wir wissen — bis jetzt noch nicht
bestraft.

Bringt er's durch seine Politik so weit, daß das weltliche **Dominium**
des Papstes wieder hergestellt wird, so erhält er bei Lebzeiten den Pius-
orden und jenseits — den kanonischen Heiligenschein.

Möge ihm die Erde bald leicht sein!!

Russische Geschichte.

Elephanten, betrunken, von Größenwahnsinn ergriffen;
Tigrinnen, starrend von Blut, wollüstigen Raßengeschlechtes —
Welch' eine Menagerie! Thierbändiger, knutenbewaffnet:
Deine Historie, Volk, schick nach Sibirien sie!

Russelmännlicher Stokseufzer.

Seit die Russen, die Barbaren, kamen in das Land zu morden,
Fällt zum Opfer Weib und Kind bald der Nachsucht dieser Wichte;
Seit sie aber heißen Hunger's fressen uns're letzten Richte —
Ist es trotz des Halbmondscheines bei uns — finstre Nacht geworden.

Feuilleton.

Wanderbriefe.

III.

So also kamen wir an das Ziel unserer Reise.

Mac-Mahönin zu Pferd vor dem Gletscher warf monarchisch, gottes-
gnädige Blicke auf die grünen Eiszacken. Solche Leute hier oben! solche
Blicke, solche Gnaden! — ist es wohl ein Wunder, daß der Gletscher stets
zurückgeht, und sich jährlich mehr und mehr verkriecht in die Berge? Die
Mahönin bellamirte laut von ihrer Pferdefleisch-Bühne herab: „Oh! hier es
ist bon! hier ist es bien gut! Lassen uns trois Hütten bauen — mir
Einer! — und —“ »Vive la république!« rief ich in der Grotte, aus
dem ungezogenen Laufe meiner Halskanone, und der Ruf muß außen gerollt
haben, wie die Donnerstimme eines Geistes der Berge — wie Rubezahl-
gebrüll; todenbläß freischte die Dame dem nachgehinkten Führer Michel ent-
gegen: „Fort, fort von ici! — grande villesse! — schnell! — jarüd!
jarüd!“

Tiefsinnig zottelte ich langsam den Gletscherflüchtigen nach, und so viel
wurde mir nun klar, daß ich trotz geleisteter Dienste, und auffallender Mops-
ähnlichkeit niemals die französische Grenze überschreiten darf. Mein »Vive
la république« muß ihre Nerven doch wohl erschüttert und ihren Geist
etwas „geschottelt“ haben.

Michel sagte mir nachher, sie habe ganz überrascht auf die kleinen, zer-
streuten Alphütten gezeigt, und bemerkt: sie hätte solche Dinger schon mehr
gesehen, nur ein wenig kleiner, ob's denn nicht eigentlich Dintenglasbehälterchen
wären? Sie möchte ihrem „Gemahl“ eines kramen, damit es ihm besser
glinge eine ganze Kammer in die Dnie zu bringen.

Bei Zeiten meldete ich mich auf der Post, um auf Morgen einen lustigen,
lustigen Außenstiß zu haben. Und es gelang mir zum Verdrusse Anderer,
die sicher verpackt und wohl petichirt in der heißen Kutsche saßen. Düret
war richtig auch drin und die Mäkin auch. Hoffen wir, daß sie ihn ihrem
Lamarsch (Baron: Marschall) heim „krämt“ als seltene Abart einer seltenen
Alpenpflanze, oder daß er die Familie Mac recht bald, sammt Inventar,
heimlich oder öffentlich beerbt.

Wieder Interladen, wieder Bödelibahn. Ein herrliches Tanzbödeli das.
Die Thuner- und Brienzsee dampfer, wie pfeifen sie sich, wie wiehern sie
sich in heiß-dampfender Sehnsucht zu und begreifen nicht, daß ein persönliches,
gegenseitiges Besprechen nebst Zubehör, durch einen kleinen Nebenweg für
Wasserfüße niemals ermöglicht werden sollte. Man sagt, ein Kanalbau sei
unterblieben, damit sich frostige Engländer und überhaupt Passagiere, die
(vom See her) naß hinter den Ohren sind, auf der Bödelibahn erholen
können. In Interladen trodnen sie sich, und die Interladner wärmen
sich an ihnen. Rührende Gegenseitigkeit.

Auf dem Thunersee! — Was schimpft hier eine Gesellschaft beständig